

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Gabriele Theuer

Der Botschaft der biblischen Wundererzählungen auf der Spur

in: IRP Information und Material Jg. 2019, Heft 1, S. 8–15

Freiburg im Breisgau: IRP Freiburg 2019

© IRP Freiburg

Ihr IxTheo-Team



Der Botschaft der biblischen Wundererzählungen auf der Spur

Die Autorin

Dr. Gabriele Theuer ist Akademische Oberrätin für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd.

Kann man heute noch an Wunder glauben?

Den Wundern Jesu kam in der theologischen Reflexion wie im persönlichen Glauben seit jeher eine große Bedeutung zu. In den vergangenen Jahrhunderten wurden die von Jesus in den Evangelien überlieferten Wunder als die Bestätigung seiner Gottessohnschaft gesehen. Auch heute finden sich die neutestamentlichen Wundergeschichten in den Bildungsplänen der verschiedenen Schularten und -stufen. Dies steht in Einklang mit der Beobachtung, dass die Evangelien von zahlreichen Wundern Jesu erzählen und diesen deswegen eine große Bedeutung zukommt.

Allerdings sind die biblischen Wundergeschichten heute eine der *Stolperstellen* des Glaubens. Die Problematik resultiert daraus, dass die in der Bibel überlieferten Wunder nicht mit der heutigen naturwissenschaftlich geprägten Weltsicht zusammenzupassen scheinen. Als ein wesentliches Kriterium für die Bezeichnung *Wunder* gilt heute in der Regel die *Durchbrechung der Naturgesetze*; als Wunder

gilt, was die Grenzen des naturwissenschaftlich Erklärbaren sprengt. Viele Jugendliche empfinden die Wundergeschichten der Bibel daher als *Märchen* aus der Kinderzeit, die ihre Glaubwürdigkeit verloren haben. Der Religionsunterricht steht vor der Herausforderung, dass sich die Fragen meist auf den historischen Wahrheitsgehalt der biblischen Wundererzählungen konzentrieren: Sind diese Wunder tatsächlich geschehen? Haben sie sich so ereignet, wie es in der Bibel beschrieben wird?

Allerdings ist kritisch zu hinterfragen, inwieweit der naturwissenschaftliche Ansatz den biblischen Wundergeschichten gerecht wird oder ob es in ihnen nicht grundsätzlich um etwas ganz anderes geht.

Das Wunderverständnis der Bibel

Die gegenwärtige Problematik im Umgang mit biblischen Wundergeschichten ist darin begründet, dass sich das Welt- und Wirklichkeitsverständnis der Bibel, das die Basis für die Rede von Wundern bildet,

grundlegend von der heutigen Weltsicht unterscheidet. Nach biblischem Verständnis besteht keine strenge Trennung zwischen der himmlischen und der irdischen Welt; vielmehr durchdringen göttliche Kräfte die Welt und gute wie böse Mächte können immer wieder in das Geschehen auf der Erde eingreifen. Die Vorstellung von allgemeingültigen Naturgesetzen ist unbekannt.

Die biblischen Texte sprechen vielmehr mythologisch von Welt und Geschichte als gedeuteten, sinnhaften Größen. Es geht nicht um die Gegenüberstellung von Natur(gesetzen) und Wundern, sondern um die theologische Deutung der Welt. In der Bibel findet sich ein relationales Wirklichkeitsverständnis: Alles Geschaffene steht in Beziehung zu Gott; Gott und Welt stehen in einem Kommunikationszusammenhang, in dem Gott als Handlungsträger gesehen wird. Daher können auch nach heutigem Verständnis *natürliche* Ereignisse, wie etwa die Geburt eines Kindes, direkt auf göttliches Wirken zurückgeführt werden¹.

1) Kügler, Joachim: Wunder. In: Berlejung, Angelika/Frevel, Christian: Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament, Darmstadt 2006, S. 428f.

Im **Alten Testament** sind die Wunder Zeichen, die auf Gottes Gerechtigkeit, Größe, Macht und Anspruch hinweisen. Von einem Wunder wird dann gesprochen, wenn die Heil und Leben schaffende Gegenwart und Schöpfermacht Gottes, die mitten in der menschlichen Geschichte aufscheinen kann, in besonders intensiver Weise erfahren wird. Zentral ist die Überwindung existenzieller Grenzen und Notsituationen durch das Wirken Gottes. Es geht um die Ermöglichung von Lebensfülle, die unter anderem in der Beseitigung von Krankheit und Tod zum Ausdruck kommt (vgl. Jes 29,18; 35,5f.). Dabei stehen das individuelle Geschick und das der Gemeinschaft miteinander in Verbindung. Insbesondere die Erfahrung von Rettung und Befreiung wird als Wunder gedeutet. Im Alten Testament ist die Erfahrung des Exodus, der Befreiung aus der Unterdrückung aus Ägypten, *das* Wunder schlechthin. Die Taten Gottes im Umfeld der Befreiung aus Ägypten werden als *Zeichen und Wunder* bezeichnet, so zum Beispiel im Lehrgedicht von Psalm 78 die *ägyptischen Plagen*, die *Rettung am Schilfmeer*, das *Wasser aus dem Felsen* und die *Ernährung durch Manna und Wachteln*. Psalm 136 verbindet das Wirken Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte, insbesondere seine Fürsorge für Israel bei Exodus und Landnahme, als staunenswerte Wunder. Die Wunder haben soteriologische, das heißt heilsbedeutsame, Relevanz, da sie Glauben an Gott und Gehorsam gegenüber seiner heilsamen Weisung wecken wollen. Gott kann seine Wunder direkt

oder *durch* Propheten zur Bestätigung ihrer Botschaft wirken.²

Die christliche Botschaft im **Neuen Testament**, die auf dem Hintergrund der antiken Welt formuliert wird, nimmt die Sehnsucht der Menschen nach Heil und Rettung auf und verbindet sie mit Jesus Christus als *dem* Protagonisten göttlicher Vollmacht. Dabei griffen die neutestamentlichen Autoren auf alttestamentliche Wundergeschichten zurück, um das Besondere des heilschaffenden Wirkens Jesu aufzuzeigen. Es geht zentral um Heilung und Rettung, nicht um die Frage der Durchbrechung der Naturgesetze.

Hier findet sich der Anschluss an heutiges Wunderverständnis, wenn unbegreifliche Ereignisse, in denen sich etwas auf unerklärliche Weise zum Guten wendet, als Wunder bezeichnet werden. Auch in der modernen Welt gibt es ja keine einheitliche, sondern eine pluriforme Weltdeutung. Neben den vorherrschenden empirisch-naturwissenschaftlichen Auffassungen ist in den letzten Jahrzehnten auch in Europa und Nordamerika ein Trend zu esoterisch-ganzheitlichen und neo-naturreligiösen Ansätzen festzustellen. Aufgrund der Beobachtung, dass in der Wirklichkeitsdeutung gängiger Naturwissenschaft Lücken bestehen, kann man eine neue Faszination für das Wunderbare beobachten. So wird zum Beispiel verstärkt versucht, die Wunder Jesu mit Bezug auf Psychosomatik, Parapsychologie oder Gehirnforschung zu deuten.

Für den **Religionsunterricht** ergibt sich die Konsequenz, den Fokus nicht auf die Frage zu legen, ob die Wunder Jesu genau so geschehen sind, wie sie in der Bibel erzählt werden, sondern der Frage nachzugehen, warum die Autoren die Geschichte wohl so erzählt haben, welche Botschaft sie ihren Leserinnen und Lesern damit vermitteln wollten und welche Erkenntnisse wir für unser Leben daraus ableiten können.

Wundergeschichten als Dynamis-Geschichten

Aufschlussreich für das Verständnis der neutestamentlichen Wundergeschichten ist die Beobachtung, dass das griechische Wort für „Wunder“, *thauma*, das den Aspekt des Staunens betont, in den Evangelien gar nicht vorkommt. Stattdessen verwenden die synoptischen Evangelien das griechische Wort *Dynamis*, den Plural von *Dynamis*, das mit Kraft oder Dynamik übersetzt werden kann. *Dynamis* bezeichnet im Neuen Testament die lebendige Wirksamkeit der Gotteskraft; *Dynameis* sind von Gottes Kraft gewirkte Ereignisse und somit die Taten Jesu, in denen die göttliche Kraft erkannt werden kann. Anstelle von *Wundern* sollte man in diesem Zusammenhang also lieber von *Macht- und Krafttaten* Jesu sprechen. Bedeutsam ist, dass nicht nur die Handlungen, sondern das ganze Wirken und Verkündigen Jesu als *Dynamis* bezeichnet werden. Es geht darum, dass die Menschen in Jesu Tun wie in seinem Reden die *Dynamis* Gottes spüren können. Damit kommen auch weitere Erzählungen als *Dynamis-Geschichten* in den Blick, so

2) Vgl. a.a.O., S. 429.

etwa auch die Verwandlung des geldgierigen Zöllners Zachäus in einen Mann, der Geld verschenkt³.

In den *synoptischen* Evangelien sind die Wunder der *Krankenheilungen* und Dämonenaustreibungen wesentlich für das Jesusbild. Hier ist immer wieder die Rede davon, dass Jesus die Kranken berührt; durch seine Berührung geschieht die Übertragung der *Dynamis* Gottes. Das griechische Verb für berühren, *haptomai*, ist die Reflexivform des Verbs *hapto*, die übersetzt bedeutet: einen Kerze anzünden, ein Feuer entfachen. Durch die Berührung Jesu springt gleichsam der Funke der Gotteskraft über und ermöglicht das Heilsein. Die Evangelien betonen stets die körperliche Dimension der Heilung, denn Heilung geschieht immer an einem konkreten Leib, an einer konkreten Person. Die neutestamentlichen Wundergeschichten sind somit Geschichten, die von Gottes weltverändernder und lebensstiftender Wirksamkeit im Leben von Menschen erzählen. Sie geben als *Dynamis*-Geschichten Zeugnis von der Wirksamkeit der Kraft Gottes⁴. Zugleich weisen sie über sich hinaus auf die eschatologische Vollendung des Gottesreiches. Im Lukasevangelium verheißt der Auferstandene seinen Jüngern, dass sie mit der *Dynamis* Gottes erfüllt werden (Lk 24,49); dies illustriert er dann in der Pfingsterzählung (Apg 2,1–13).

Im Unterschied zu den Synoptikern werden die Wunder Jesu im *Johannesevangelium* *semeia*, *Zeichen*, genannt. Nach johanneischem Verständnis

vermitteln sie nicht direkt das Heil, sondern sie weisen nur darauf hin. Im Zentrum steht daher nicht die individuelle Erfahrung des Heils, sondern der Hinweis auf die *Herrlichkeit* Gottes und seines Mensch gewordenen Sohnes⁵.

Der ursprüngliche Schluss des Johannesevangeliums hält fest, dass die Zeichen Jesu aufgeschrieben sind, „damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,21).

Heilung und Heil durch den Glauben

Die Evangelien betonen den engen Zusammenhang zwischen Glauben und Heilung. Immer wieder spricht Jesus bei seinen Heilungen den Menschen zu, dass ihr Glaube sie gerettet habe, wie die revidierte Fassung der Einheitsübersetzung von 2016 zutreffend übersetzt (im Unterschied zur Ausgabe von 1984: „hat dir geholfen“). Das griechische Verbum *sozein* hat die doppelte Bedeutung von *heilen* und *retten*. Im Alten Testament wie im Neuen Testament besteht eine enge Verbindung zwischen körperlichem und seelischem Heil. Krankheit wurde – wie Besessenheit – häufig dem Wirken dämonischer Mächte zugeschrieben und galt als Störung der schöpfungsgemäßen guten Ordnung.

Wichtig ist die soziale Dimension der Krankheit. Aufgrund des Grundsatzes eines Tun-Ergehen-Zusammenhangs, der das Geschick des Einzelnen eng an dessen Verhalten bindet, galten

krank und behinderte Menschen zugleich als Sünder, in dem Krankheit wie Behinderung als Strafe Gottes gesehen wurden. So war Krankheit immer zugleich ein Ausdruck von Gottesferne. Dies führte zur Distanzierung des sozialen Umfelds; Krankheit und Behinderung bedingten zugleich den Ausschluss aus der Gemeinschaft und die soziale Isolation. Entscheidend ist, dass erkrankte Menschen durch die Heilung durch Jesus wieder in die Gottesbeziehung aufgenommen werden; zugleich bricht Jesus die soziale Isolation der Geheilten auf und bewirkt ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft. So bezeichnet Jesus zum Beispiel im Lk 13,16 die Frau mit dem gekrümmten Rücken als „Tochter Abrahams“ und stellt sie damit als vollwertiges Mitglied des Gottesvolks heraus.

Die neutestamentlichen Wundergeschichten als Illustration der Reich-Gottes-Botschaft Jesu

Bei den Heilungen Jesu geht es somit nicht nur um die körperliche Genesung, sondern um *ganzheitliches* Heil, um das Hineingenommen werden in die Gottesbeziehung und damit um *Reich-Gottes-Erfahrung*. Die Heilung durch Jesus ist die Erfahrung von Neubeginn. Die neutestamentlichen Wundererzählungen deuten die Heilung von Krankheit als *Neuschöpfung*, als Wiederherstellung der anfänglichen gottgewollten Integrität des Menschen.

Problematisch ist eine Auslegung, die Gesundheit und Heil unreflektiert in eins setzt und somit die Körpererfahrung von

3) Vgl. Metternich, Ulrike: Aufstehen und Heilsein : Die Entdeckung der dynamis in den synoptischen Wundererzählungen. In: Eltrop, Bettina (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 69.

4) Ebd.; Eltrop, Bettina: Wunder – Geschichten von Gottes Kraft : Einem neuen Verständnis der neutestamentlichen Wundertexte auf der Spur. In: Dies. (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 63f.

5) Vgl. Kügler, Joachim: Wunder. In: Berlejung, Angelika/Frevel, Christian: Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament. Darmstadt 2006, S. 430.

Behinderten ausblendet. Bereits in den neutestamentlichen Erzählungen selbst findet sich die Theodizee-Problematik von punktuellen Heilungen und fortbestehendem Leid. Zur Zeit Jesu gab es in Israel sehr viele Kranke, aber nur einige wurden geheilt. Besonders deutlich wird dies im Johannesevangelium in der Erzählung von der Heilung des Gelähmten am Teich Betesda (Joh 5), wo in den fünf Säulenhallen viele Kranke liegen und auf Heilung hoffen, Jesus sich aber nur einem einzelnen Mann zuwendet. Die Zuwendung zu Einzelnen bildet ein wesentliches Charakteristikum der Heilungs- und Wundertätigkeit Jesu. Auch in den summarischen Nennungen von Heilungen wird noch der individuelle Aspekt deutlich: So betont etwa Lukas, dass Jesus „jedem Einzelnen“ die Hände auflegte (Lk 4,40). Im Markusevangelium heißt es nicht, dass *alle* Kranken geheilt werden, sondern es ist die Rede von „vielen“ (Mk 6,13: *pollous*).⁶

Die Evangelisten haben hier offenbar einem theologischen Problem Ausdruck verliehen, das uns auch heute noch beschäftigt. Die Wundererzählungen argumentieren nicht, sondern sie erzählen. Aus ihnen lässt sich keine stimmige *Wundertheologie* ableiten. Ihr Potenzial liegt darin, dass sie zunächst Staunen und Irritation auslösen, herausfordern und verunsichern. Durch bewusst in den Erzählungen inszenierte Widersprüchlichkeiten wird die gewohnte Weltordnung in Frage gestellt. Die Erzählfiguren innerhalb dieser Geschichten bieten mannigfache

Identifikationsangebote. Sie fordern eine innere Parteinahme der Lesenden heraus und wollen damit zu Erkenntnissen und zum Handeln animieren.

Die neutestamentlichen Wundererzählungen verfolgen die Absicht, den Lesenden zu einer Erkenntnis über Gottes Wirklichkeit zu verhelfen, die realistische Möglichkeiten der Veränderung in ausweglosen Situationen bereithält. Im Erzählen der Wirklichkeit widersprechender Gegebenheiten äußern sie Protest gegenüber der kausal und rationalistisch verengten Weltsicht unserer Zeit aus. Damit geben sie Anlass zur Hoffnung der Veränderung auch der eigenen, oft begrenzten Lebensumstände und Weltsicht. Die Wundererzählungen öffnen Räume für Visionen und können so zu einem Katalysator der Wirklichkeitsveränderung werden.⁷

Heilungen und Exorzismen Jesu als Reich-Gottes-Erfahrung

In der Forschung ist Konsens, dass die charismatischen Heilungen und Exorzismen (Dämonenaustreibungen) Jesu sowie sein demonstratives Wirken am Sabbat, die sogenannten *Normenwunder*, einen Anhaltspunkt beim historischen Jesus selbst haben.⁸ Im Verhältnis zu anderen Heilungen findet sich in den synoptischen Evangelien eine hohe Zahl von Dämonenaustreibungsgeschichten (vgl. Mk 1,21–28; 5,1–20; 9,14–27 und die jeweiligen Parallelstellen; vgl. Mt 12,22–24; Lk 11,14f). Dies zeigt, wie stark das Thema *Dämonenaustreibungen* die Figur Jesu geprägt hat. Die

Historizität der Exorzismen Jesu geht daraus hervor, dass auch die Gegner Jesu nicht leugnen, dass Jesus erfolgreich Dämonen ausgetrieben hat, ihm aber vorwerfen, dies mit Hilfe Beelzebubs, das heißt einer fremden, in Israel unerlaubten Macht, zu tun (vgl. Lk 11,15; Mt 12,24).

Für die meisten Menschen der modernen westlichen Welt sind die Exorzismen Jesu befremdlich und widerständig. Die Evangelisten verfassten ihre Schriften aber für ein Milieu, in dem der Glaube an übernatürliche Kräfte und der Zusammenhang von dämonischen Bindungen und Krankheit weit verbreitet waren. Die Chiffre *Besessenheit* steht für Zustände der inneren Zerrissenheit, Angst und dem Verlust einer selbstbestimmten Identität. Die Befreiungserfahrungen, die Menschen in der Begegnung mit Jesus erleben, bezeichnen sie in der Sprache und Vorstellungswelt ihrer Zeit mit dem Begriff *Dämonenaustreibung*.

Die Exorzismen Jesu sind unmittelbar verknüpft mit dem innersten Anliegen seines öffentlichen Auftretens, seiner *Reich Gottes-Botschaft*. Für Jesus bilden gerade seine Exorzismen, die Befreiung von dämonischen Mächten, die Menschen in seiner Nähe erfahren, den deutlichsten Hinweis darauf, dass der große Machtwechsel zur Herrschaft Gottes, den die apokalyptische Tradition für das Ende der Zeiten erwartet, mit seinem Wirken bereits begonnen hat. Jesu sieht seine Exorzismen und Heilungen als performative Zeichen dafür, dass die Herrschaft der Dämonen weicht, und dass die

6) Vgl. Zimmermann, Ruben (Hg.): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1. Gütersloh 2013, S. 44f.

7) Vgl. a.a.O., S. 48.

8) Vgl. Vgl. Kügler, Joachim: Wunder. In: Berlejung, Angelika/Frevel, Christian: Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament. Darmstadt 2006, S. 429; Eltrop, Bettina: Wunder – Geschichten von Gottes Kraft : Einem neuen Verständnis der neutestamentlichen Wundertexte auf der Spur. In: Dies. (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 63f.

Gottesherrschaft angebrochen ist und sich unaufhaltsam auf Erden ausbreitet; dabei versteht er sich als Mittler und Gott als den eigentlichen Akteur. Die Dämonenaustreibungen Jesu sind als *eschatologische Zeichenhandlungen* zu verstehen. Sie überwinden die heilswidrigen Chaosmächte und stellen die personale Identität der Menschen und ihre ungehinderte Gottesbeziehung wieder her und kennzeichnen somit die Gegenwart als Ort des Heils. In der Befreiung der Menschen von *dämonischen* Mächten wird das ganzheitliche Heil der gegenwärtigen Königsherrschaft Gottes für die Einzelnen punktuell und situativ erfahrbar, auch wenn deren Vollendung noch aussteht.⁹

Die unmittelbare Verbindung zwischen Exorzismen und Reich Gottes zeigt der Ausspruch Jesu: „Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen“ (Lk 11,20). Indem Menschen von anderen, sie beherrschenden Mächten befreit werden, handelt es sich gleichsam um einen neuen Exodus. Bezeichnend ist, dass der Ausdruck *Finger Gottes* auf eine Szene im Exodusgeschehen anspielt, als ägyptische Magier im Tun des Mose das Wirken Gottes erkennen (Ex 8,15).

Die *Dynamis*-Geschichten Jesu erzählen von der Erfüllung der messianischen Hoffnung. Sie greifen die Verheißungen der alttestamentlichen Propheten auf. So heißt es etwa beim Propheten Jesaja: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan

und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlockt“ (Jes 35,5). Die Evangelisten wollen vor Augen führen, dass sich in Jesus diese prophetischen Verheißungen erfüllt haben, dass er der erwartete Messias ist.

Die neutestamentlichen Heilungsgeschichten sind somit auf mehreren Ebenen zu verstehen: Sie bewahren einerseits die Erfahrungen einzelner Menschen; zugleich aber sind sie ein sichtbarer Fingerzeig, dass das Reich Gottes nicht eine ferne Utopie bleibt, sondern schon in der Gegenwart erfahrbar wird. Sie erzählen von der Verwandlung des Alltags hin zum Reich Gottes. Die Heilungen und Exorzismen Jesu illustrieren, dass das Reich Gottes schon jetzt unter uns ist, erfahrbar und erlebbar; sie nehmen vorweg, was in der Fülle noch aussteht. „Wo die Kraft Gottes uns erreicht, ist das Reich Gottes mitten unter uns.“¹⁰

Wundergeschichten als Auferstehungsgeschichten

Die neutestamentlichen Wundergeschichten erzählen von Ostern her und auf Ostern hin; sie sind Entfaltungen der *Osterbotschaft*. Während Heilungen, Exorzismen und Normenwunder auf den *historischen Jesus* zurückgehen, setzen die *Geschenkwunder*, zum Beispiel die Erzählung von der Brotvermehrung, die *Rettungswunder*, wie die Stillung des Seesturms, vor allem aber die Erzählungen von den *Totenerweckungen* Jesu die Ostererfahrung voraus. Diese Geschichten führen vor Augen,

dass in Jesus Gottes Macht selbst wirkt. Die Geschenkwunder illustrieren, dass in Jesus die Fülle des Lebens ist. Die Stillung des Seesturms bringt zum Ausdruck, dass Jesus, so wie nach alttestamentlichem Verständnis allein Gott, Macht über die (im Meer repräsentierten) lebensbedrohenden Chaosmächte hat. Die Totenerweckungen schließlich zeigen seine Macht über Leben und Tod. Diese Wundergeschichten weisen somit voraus auf das zentrale Ereignis der Auferstehung Jesu und illustrieren dessen grundlegende Relevanz für das Leben der Glaubenden. Nach dem Johannesevangelium bereiten die Zeichen (*semeia*) Jesu ebenfalls auf das Wunder seiner Auferstehung vor.

Auch die *Dynamis*-Geschichten sind Auferstehungsgeschichten mitten im Alltag. Während wir im deutschen Sprachgebrauch die Auf-er-standung Jesu von dem Auf-stand der geheilten Menschen trennen, unterscheidet die griechische Sprache nicht zwischen *aufstehen* und *auf-er-standen*. Dasselbe griechische Verb *egeisthai*, welches bezeugt, dass Jesus auferstanden ist (Mk 16,6), sagt auch aus, dass die kranke Schwiegermutter des Petrus (Mt 8,15), der Gelähmte (Mk 2,12) oder aber die verstorbene Tochter des Jairus aufgestanden sind (Mt 9,25). Es handelt sich um dieselbe göttliche Kraft, die neu ins Leben ruft.

Die neutestamentlichen Wundererzählungen sind somit *Auferstehungsgeschichten*, die – wie die Auferstehung Jesu – die Hoffnung in uns wecken wollen,

9) Vgl. Ebner, Martin: Jesus – ein umstrittener Exorzist : Die Dämonenaustreibungen Jesu im Widerstreit der Meinungen. In: Eltrop, Bettina (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 73.77; Kügler, Joachim: Wunder. In: Berlejung, Angelika/Frevel, Christian: Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament. Darmstadt 2006, S. 430.

10) Metternich, Ulrike: Aufstehen und Heilsein : Die Entdeckung der dynamis in den synoptischen Wundererzählungen. In: Eltrop, Bettina (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 70.

dass Erfahrungen von Heil-Sein tatsächlich vorkommen und dass eines Tages auch uns die Kraft Gottes erreichen wird.¹¹

Wundergeschichten als Glaubens-, Hoffnungs- und Rettungsgeschichten

Die Wundergeschichten sind ein wesentlicher Teil der Evangelien; sie illustrieren die dort verkündete *frohe Botschaft*, wie das Wort *Evangelium* übersetzt heißt.

Wir können diese Geschichten als *faktuale* Erzählungen verstehen, da sie einerseits fiktionale Erzählungen sind, andererseits auf faktische Geschehnisse Bezug nehmen und sich im Blick auf die erzählten Inhalte bewusst auf der Grenze zwischen Realitätsbezug und Realitätsdurchbrechung bewegen.¹²

Die neutestamentlichen Wundergeschichten sind unmittelbar mit der Reich-Gottes-Botschaft Jesu verbunden. Sie illustrieren, dass das Reich Gottes eine in der Verkündigung und dem Handeln Jesu erfahrbare Wirklichkeit ist und wollen die Menschen einladen, sich dafür zu öffnen. Daher betonen sie den *Glauben* der geheilten Menschen oder ihrer Vertreter und erzählen abschließend vom Gotteslob der Beteiligten, von der *Veränderung ihres Lebensstils* und von ihrer *Nachfolge*. Die Wundergeschichten sind exemplarische Glaubens-, Nachfolge-, Hoffnungs- und Rettungsgeschichten auch für heutige Menschen. Sie sind Metaphern für die Erfahrung des Heils durch den Glauben an Jesus und geben Zeugnis davon, dass sich die Herrschaft

Gottes ausbreitet.¹³ Es geht nicht darum, die Geschichten wörtlich zu glauben, sondern ermutigt zu werden, auch heute nach der *Dynamis* Gottes, der Heil wirkenden Gotteskraft, Ausschau zu halten.¹⁴ Dass auch Schülerinnen und Schüler sich auf das biblische Wunderverständnis einlassen können, zeigt die Äußerung des Schülers einer vierten Grundschulklasse: „Wunder sind Geschenke von Gott. Sie passieren ganz oft.“¹⁵



11) Vgl. a.a.O., S. 71f.

12) Vgl. Zimmermann, Ruben (Hg.): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1. Gütersloh 2013, S. 39.

13) Eltrop, Bettina: Wunder – Geschichten von Gottes Kraft : Einem neuen Verständnis der neutestamentlichen Wundertexte auf der Spur. In: Dies. (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 65f.; vgl. Kügler, Joachim: Wunder. In: Berlejung, Angelika/Frevel, Christian: Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament. Darmstadt 2006, S. 430.

14) Metternich, Ulrike: Aufstehen und Heilsein : Die Entdeckung der dynamis in den synoptischen Wundererzählungen. In: Eltrop, Bettina (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 71.

15) Zit. n. Oberthür, Rainer: „Glaub' an Wunder, dann können sie auch passieren!“ : Ein Plädoyer für Wundergeschichten im Religionsunterricht. In: Eltrop, Bettina (Hg.): Wunder – Geschichten von Gottes Kraft. Bibel und Kirche, Stuttgart 2/2006, S. 99.